Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 14: Gruppenunterricht ; Erziehende Schule ; Die Genossenschaft

Artikel: Vom methodischen Gruppenunterricht zur organischen Sozialbildung
Autor: Kreim, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. NOVEMBER 1955 NR. 14 42. JAHRGANG

VOM METHODISCHEN GRUPPENUNTERRICHT ZUR ORGANISCHEN SOZIALBILDUNG

Von Dr. Franz Kreim

I.

»Erziehung bedeutet Entfaltung des ganzen Menschen.« Amos Comenius.

1. SOZIAL- UND KULTURLAGE VON HEUTE FORDERN SCHULISCHE UMWANDLUNGEN

Genügt methodischer Gruppenunterricht?

Der Strukturwandel in unsern Kultur- und Gesellschaftsordnungen, »die totale Lebensumwälzung« (A. Weber) verlangen nach einer umfassenden Sozialerziehung in allen Schulen. Daß Durchbildung der sozialen Anlagen im Kinde und Jugendlichen in gemeinschaftsbildenden Schulformen ein Wesenselement der heutigen Schule bilden müsse, ist eine längst anerkannte Forderung.

In der *praktischen Schularbeit* bilden sich, bei aller Zurückhaltung vor zu weitgehenden Reformen, handfeste Ansätze schulischer Sozialgestaltung aus. Indes beobachten wir dabei eine in der Pädagogik nicht vereinzelte Erscheinung: Ziele und Forderungen der *Gesamt*erziehung werden bevorzugt für die Zwecke überwiegend unterrichtlicher Tätigkeit und Technik abgewandelt. Was an gemeinschaftserzieherischen Aufgaben für die Formung des *ganzen* Menschen gestellt wird, gleitet in nur methodische Maßnahmen ab. Neue Sozialformen werden als willkommenes Mittel aufgegriffen, um den Unterricht zu erleichtern und zu beleben, lebendigeres Interesse zu wekken und die Leistungen zu steigern.

Sicherlich ergeben sich zwar nach der »Heterogonie der Zwecke« (W. Wundt) auch erzieherische Nebenwirkungen. Es ist aber fraglich, ob diese betont didaktischen Hilfsformen, etwa der methodische Gruppenunterricht, solche durchgreifende sozialbildende Kraft entfalten können, daß diese den heutigen gesteigerten Anforderungen genügen.

Ähnlich haben schon frühe Schulsysteme, etwa Trotzendorf im 16. Jahrhundert in seiner »Schülerrepublik«, zwar soziale Ordnungsformen entwickelt, den Hauptakzent aber dann doch auf die methodische Auswertung für den Unterricht der klassischen Sprachen usw. verlegt.

So differenzieren sich gegenwärtig aus der großen Variationsbreite vom Alten Helfersystem bis zu ausgebildeten Formen der Schülermitverwaltung die Gestaltungen des *Gruppenunterrichts* weiter aus:

Übungsgruppen

Beispielsweise werden – bevorzugt in der Stillarbeit der wenig gegliederten Landschule – vielfältig gestaltete Übungsgruppen gebildet. Entweder aus einem Schülerjahrgang oder aus mehreren Klassen einer Schulabteilung sammeln sich etwa die schlechteren Leser im Gruppenraum. Unter Leitung eines geeigneten Helfers üben die im Lesen zurückgebliebenen Schüler, um in dieser Art von Nachhilfestunde an Lesefertigkeit und Leseverständnis aufzuholen. Ist dabei, was über den bloßen Übungsertrag hinausgeht, unterrichtlich von zweifelhaftem oder wenigstens umstrittenem Erfolg, so ergeben sich für die eigentliche

Gemeinschaftserziehung mehr Nachteile und Rückschläge als fördernde Einflüsse.

Leistungsgruppen

Noch gesteigert gilt dies von den methodischen Leistungsgruppen. Werden hier etwa die besten Rechner einer Klasse zusammengefaßt, z. B. nach dem Arbeitstempo, der besten exakten Durchführung, so können zweifellos durch den gegenseitigen Wetteifer der Besten die Leistungen hinaufgesteigert werden. Zu leicht aber verstärken sich auch Überheblichkeit gegen die andern, unlauterer Wettbewerb untereinander, Geltungssucht der einzelnen. Tritt damit eine noch vermehrte Distanz zu den Klassenkameraden ein, statt das soziale Ineinander zu verdichten, so ergeben sich bedenkliche Anzeichen eines Gruppen- und Cliquen-Egoismus, der nicht minder verderblich ist als die Egozentrik eines Einzelnen.

Neigungsgruppen und Begabungsgruppen

Für die Gemeinschaftsbildung ansprechender erweisen sich meist die verschiedenschichtigen Neigungsgruppen. Mit Recht werden in ihnen namentlich diejenigen gleichen Begabungen zusammengeführt, die in der Schularbeit nur eine geringe Förderung erfahren können. Gleichgesinnte finden sich zu einer Buchgruppe, einer Singschar, aber auch nach Mustern eines amerikanischen »laboratory-plan« zur vertiefteren Behandlung von Schulfächern und Schulthemen, z. B. in Erdkunde, Zeichnen, Bastelarbeit. Hiezu dürfen nicht allein, wie nach amerikanischen Eignungsprüfungen und dem »Personal-Quotient« nur die dafür besonders Begabten ausgelesen werden (»Begabungsgruppen«), sondern auch die etwa für Musik weniger gut Veranlagten, aber mit dem Herzen Interessierten. Für die Klassengemeinschaft werden solche Gruppen erst dann voll wertvoll, wenn sie ihre Ergebnisse auch wieder der ganzen Klasse dienstbar machen und nicht in Gruppen-Isolierung für sich behalten: z. B. zusätzliche Ergebnisse aus Geschichte werden in Bild und Wort der Klasse berichtet.

Nicht selten ergeben sich dadurch gute Anregungen, die Neigungsgruppen zu erweitern, bis schließlich in einer *Gemeinschaftsarbeit*, am Sandkasten, einer Scherenschnitt-Darstellung der Arche Noe, einem Rahmenthema im Aufsatz mit zahlreichen Fortsetzungen und »Ausläufern« die ganze Klasse in ein gemeinsames Werk einbezogen ist.

Fliegende Gruppen

Ähnlich dürfen »fliegende Gruppen« nicht auf einen zu engen Zweck festgelegt werden. Vielmehr muß in aller Arbeit deutlich werden, die Tätigen froh machen und die Klasse befriedigen, daß alle Tätigkeit einer Gruppe Dienst an einer kleineren oder erweiterten Gemeinschaft ist, etwa die Planierung eines Fußballplatzes, die Vorbereitung zu einer Schulfeier, die Gestaltung einer Schülerwanderung.

Endlich muß auch der für die heutige Schule selbstverständliche »*arbeitsteilige Unterricht*« nicht nur methodisch auflokkern, die Ergebnisse besonders auch der Sonderbegabungen einbeziehen, sondern auch zu einer gemeinschaftsfreudigen Haltung und Gewöhnung sich erhöhen. Durch solche Impulse aber drängt die Gruppenbildung von selbst zu einer Gestaltung vermehrter und aktivierter schulischer Sozialgebilde.

2. DIE SCHULE MUSS ZUSÄTZLICHE GEMEINSCHAFTSAUFGABEN BEWÄLTIGEN

Die fortschreitende rasche Umschichtung unserer Gemeinschafts- und Gesellschaftsordnung verbaut gerade den in ihrer Tradition ehrwürdigen und gefestigten Ordnungsmächten und bisherigen Gemeinschaftseinrichtungen ihren seitherigen sozialerzieherischen Einfluß in steigendem Maße. Zunehmend werden die gemein-

schaftsbildenden Funktionen der soziologischen Naturformen und der gewohnten Lebensordnungen der Schule aufgebürdet. Nimmt die Schule ihre Erziehungsarbeit als Durchformung des ganzen Menschen ernst, so kann sie sich diesen zusätzlichen, schwerwiegenden sozialpädagogischen Anforderungen unmöglich verschließen. Namentlich wird ihr die *Sozialerziehung ein wichtiger Teil tätiger religiöser Bildung.*

Anderseits wird trotz aller Schwierigkeiten namentlich die Volksschule in der Übernahme solcher entscheidender Erziehungsaufgaben eine gewaltige Chance der Höherwertung unserer Schularbeit erkennen.

Namentlich die Urzelle aller Erziehung, die *Familie*, steht in bedeutsamen Umwandlungen. Diese beeinflussen in einer noch nicht genügend gewerteten und erkannten Weise auch die innere Struktur der Schule und stellen sie zunehmend vor noch völlig ungelöste Situationen und Schwierigkeiten.

Zwar wollen wir nicht übersehen, daß trotz der unleugbaren Krisen gerade der Kern der christlichen Familie es ist, der uns durch die Zeitstürme rettet, wenn heute staatliche und gesellschaftliche Institutionen wanken und sich wandeln. Neben dem Niederbruch in zerrütteten, verbogenen, zerspaltenen Familienverhältnissen sehen wir die ungeheure Leistung von Tausenden christlicher Familien, die ganz in der Stille mit dem Opfermut der Mutter, mit dem Aufbauwillen der Väter und Kinder täglich ein Kultur- und Sozialwerk, ein Gotteswerk größten Stiles erleisten.

Bei der Beurteilung der Familie wie der Schule unterliegen wir einem allgemeinen soziologischen Gesetz: Unsere Urteile und Meinungen verharren noch bei alten Vorstellungen, wenn die Wirklichkeit der sozialen Formen sich schon längst gewandelt hat.

Nicht zuletzt erscheint mir dies auch als eine Ursache, warum einerseits die Elternvereinigungen, anderseits Schule und Familie nicht überall den aktiven Kontakt finden, der für das gemeinsame große Ziel der Kindererziehung selbstverständlich wäre.

Desintegration der Familie

Unser Vergleich *Familie/Schule* greift nun eine soziologische Faktorengruppe heraus, die für die weiteren schulischen Sozialmaßnahmen von bedeutsamen Folgerungen sein wird, die »Desintegration« (Réné König) der heutigen Familie. Ihre Betrachtung erweist, daß viele Krisenfaktoren in Wirklichkeit Umwandlungserscheinungen sind, die von den Zeitverhältnissen erzwungen werden. Sie werden erst zu Krisen und Zerfall, wenn ihnen nicht von höherem Prinzip aus Rechnung getragen wird. Solche Umwandlungen werden hervorgerufen durch eine Phasenverschiebung zwischen der Entwicklung der Familie, die im wesentlichen konservativ und langsam, stetig ist, und dem viel schnelleren Rhythmus z. B. in der rasend sich überstürzenden Entwicklung der heutigen Wirtschaft. Wir haben noch die Idealvorstellung der Altfamilie in uns, wie sie heute kaum mehr in bäuerlichen Familien vorkommt. Sie war dadurch ausgezeichnet, daß sie fast alle Funktionen der Kultur samt der Wirtschaft in sich vereinigte. In diesem engen Lebenszusammenhang einer Integration verband die Familie im eigenen Hause alle Familienglieder, ja in der Großfamilie sogar die Sippe vom Großvater bis zum Enkel, zur Berufs- und Hausarbeit. Sie regelte damit hierarchisch alle menschlichen Beziehungen von der Zusammenarbeit bis zur Feier und zur religiösen Lebenskrönung in gemeinsamem Gebet. Entscheidend für die Unterschiede in den schulischen Konsequenzen war, daß die Kinder in alle diese Funktionen der Arbeit zuhause, wie des Zusammenlebens, der kultischen Gebräuche und religiösen Feiern von Kindesbeinen an wie selbstverständlich hineinwuchsen. In Aufgabe, Bindung und Mittätigkeit erlebten die Kinder eine *natürliche und ständige Sozialerziehung in organischem Aufbau.*

Funktion aber um Funktion wird in der modernen Familie aus dieser vollen Lebensgemeinschaft herausgebrochen, ausgegliedert, desintegriert. Der Existenzkampf treibt Vater und Sippe aus dem Haus in die Fabrik, in einen fremden Berufsbetrieb. Der natürliche Sippenzusammenhalt, ja

Familienzusammenhang zerfällt im Berufsbereich. Die Kinder können nun in keiner Weise mehr an einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Vater teilnehmen, ja nicht einmal zusehen. Sie entbehren des menschlichen Arbeitskontakts mit dem Vater völlig, wissen schließlich gar nicht mehr, was er arbeitet, sehen ihn vielleicht nur am Wochenende. Aber auch die andern organischen Sozialbereiche werden immer differenzierter in einer differentiellen Spezialisierung. Aber sie verkümmern im Kinderbereich, werden dem aktiven und sozialen Mittun des Kindes entzogen. Selbst die Mutter, besonders in der Stadt, widmet sich nicht mehr den Arbeiten in Haus und Hof, zu denen die Kinder so selbstverständlich Arbeits- und Gemeinschaftsbeziehungen finden: Sie kauft die Lebensmittel fertig ein, statt sie selbst herzustellen; sie hat den Garten verloren, in dem die Kinder so einträchtig mit ihr werken konnten. Selbst am Abend sammelt sich die Familie nicht mehr in alter gemütvoller Weise. Sie zerstreut sich durch Radio, Motorrad und Kinobesuch. Und endlich: selbst in der religiösen Gemeinschaft bröckeln familiäre Andacht und gemeinsames Tun mehr und mehr ab.

Diese für die Gemeinschaftserziehung der Kinder verheerende Zersplitterung, *Desintegration*, diese Aushöhlung der gemeinschaftsbildenden Kräfte muß uns *bis in die Alltäglichkeiten hinein* erschütternd deutlich werden, damit wir die veränderten Grundlagen für die Schulerziehung in ihrem vollen Umfang erfassen und die Notwendigkeiten einer vielfach erweiterten schulischen Sozialerziehung in die lebendige Tat umsetzen.

Die Arbeit am Brot früher und heute

So erlebte noch in unsern Jugendtagen jedes Kind, unter welchen Mühen das Getreide durch Saat und Ernte und Mühle zu Korn und Mehl wurde. Es sah mit an und half mit, wenn die Mutter im Hause daraus das Brot buk. Es wurde einbezogen in den Sozialprozeß gemeinsamer Arbeit am Brote und nahm teil an der Andacht, mit der die Mutter feierlich den duftenden Laib mit dem heiligen Kreuzzeichen segnete. In dieser zu Herzen gehenden Sozialhandlung ward das Kind symbolisch und wirklich eingeschlossen in die Gemeinschaftstat des Brotwerdens, die Vater und Mutter bis zur helfenden Hand des segnenden Gottes umschloß. Aus diesem natürlichen Sozialerleben und Gemeinschaftswirken war darum auch jedes Vergeuden von Brot ein Brotfrevel an Gott und den Arbeitshänden der Familie.

Heute ist das Kind dem sozialen Prozeß des Brotwerdens wie allen ähnlichen Vorgängen fast ganz entzogen. Es kauft die Semmel oder das Weggli beim Bäcker, der für das Kind nur ein Brotverkäufer sein kann. Es fehlt ihm daher auch die Ehrfurcht vor der Brotarbeit. Achtlos wirft es die Semmel bzw. das Weggli weg, an dem für das Kind keine Perlenkette mühevollen Schaffens geliebter Menschen hängt, sondern der Preis von einigen Rappen.

Diese Überlegungen waren notwendig, um zu ersehen, wie die Schule von heute ganz anderen, unendlich gesteigerten Gemeinschaftsbedürfnissen gegenübersteht, die ihr von andern Sozialgebilden zwingend übertragen werden. In vielen Ländern haben daher die sozialpädagogischen Bestrebungen eine ungeahnte Verdichtung und Ausweitung erfahren. Die Erfolge entsprechen noch bei weitem nicht den Anstrengungen. Eine Ursache dafür liegt vor allem in dem Mangel an religiöser Durchdringung der überwiegend pragmatistisch gesehenen Sozialpädagogik. Im festen Glauben, daß ohne religiöse Lenkung und Überhöhung kein menschliches Tun bestehen kann, sind wir überzeugt. Auch die Sozialerziehung kann nur dann den Menschen, das Kind im Tiefsten fassen und formen, kann nur dann echte soziale Haltung erbilden, wenn sie religiös fundiert und im Aufblick zum Höchsten ihre letzten Prinzipien empfängt.

(Fortsetzung folgt.)